

Benjamin Beuerle
Russlands Westen

FORSCHUNGEN ZUR OSTEUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Herausgegeben von Jörg Baberowski
in Verbindung mit
Jan Plamper, Malte Rolf und Claudia Weber

Band 82

2016
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Benjamin Beuerle
Russlands Westen

Westorientierung und Reformgesetzgebung
im ausgehenden Zarenreich
1905–1917

2016
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Auf dem Umschlag zu sehen ist ein Großteil des Bildes von Ilja E. Repin
„Manifestation. 17. Oktober 1905“ (entstanden 1907, überarbeitet 1911).
© Staatliches Russisches Museum, St. Petersburg.

Die diesem Buch zugrunde liegende Dissertation wurde an der Philosophischen Fakultät I
der Humboldt-Universität zu Berlin eingereicht und im Juli 2014 verteidigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Umschlag: Tatjana Beimler

Layout und Satz: Ulrike Melzow

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 0067-5903

ISBN 978-3-447-10721-1

Inhalt

Einleitung	1
I. Voraussetzungen. Zur Bedeutung der Bauern- und der Arbeiterfrage und zum institutionellen Rahmen der Reformdebatten im ausgehenden Zarenreich (1905–1914)	15
1. Bauern und Arbeiter am Vorabend der ersten Revolution.....	15
2. Bauern und Arbeiter in der Revolution von 1905.....	22
3. Die Reaktion der Regierung.....	25
4. Der politisch-rechtliche Rahmen der Reformdebatten	29
5. Die Ausgangslage und zentrale Elemente der Land- und Bauernfrage	33
II. Russlands Westen. Zum Inhalt und zur Rolle westlicher Modelle in Legislativdebatten des ausgehenden Zarenreichs am Beispiel der Agrardebatten (1904-1908)	37
1. Die vier Diskussionsforen: Wittes Kommission und die ersten drei Dumen	37
2. Zur Dominanz der „Kosmopoliten“ in der politischen Arena des ausgehenden Zarenreiches	54
3. Das heterogene kosmopolitische Weltbild und die Divergenz der politischen Schlussfolgerungen	71
a) Der universelle Entwicklungsweg und die Verortung des „Westens“ und Russlands auf diesem Weg	71
b) Divergierende Deutungsmuster. Heterogener Westen, heterogenes Russland.....	79
4. Argumentationsmuster und ihre politischen Implikationen.....	101
5. Wege des Wissenserwerbs.....	118
6. Biographie und Argumentation	123
Fazit und theoretische Einordnung	127

III. Westorientierung und Reformgesetzgebung. Der Weg der Arbeiterversicherung durch die neuen Legislativinstitutionen (1905–1912)	135
1. Ein schwieriger Beginn: Lernprozesse	136
a) Die Ausgangslage	136
b) Kurs auf Reform: Der „Blutsonntag“ als Wegscheide der Regierungspolitik	138
c) Lehrreiche Erfahrungen: Reformanspruch und industrielle Gegenwehr	142
d) Westverweise: Bedeutung und Ausformungen in der Filosofov-Kommission	155
2. Akteursgruppen im Findungsprozess	158
a) Ein Minister in Rage: Auseinandersetzungen und konträre Konzepte innerhalb der Regierung	158
b) Die Industriellenlobby auf Konsenssuche	178
c) Sozialdemokraten und Dumakommission	192
3. Die Verhandlungen in der parlamentarischen Öffentlichkeit.....	216
a) Die Debatte im Dumaplenum	216
b) Die Arbeiterversicherungsentwürfe im Staatsrat.....	242
Fazit und und kurzer Ausblick auf weitere Reformsätze bis 1914.....	264
IV. Westverweise ohne westliche Modelle. Die Debatte über die Todesstrafe in Duma und Staatsrat (1906–1907)	273
1. Zur Bedeutung des Themas im ausgehenden Zarenreich und im Kontext dieser Arbeit	273
2. Im Einklang mit der „gesamten zivilisierten Welt“: Die Debatte in der Ersten Duma	276
3. Eine offene Auseinandersetzung: Die Debatte im Staatsrat.....	285
4. Keine Chance ohne westlichen Präzedenzfall. Die Debatte über eine Wiederaufnahme der Beratungen im Staatsrat im März 1907	299
Fazit	304
V. Letzte Abfahrt zum Reformweg. Die Debatte um die Einführung einer Arbeitslosenversicherung im Spätsommer 1917	309
1. Zur Einführung: Ausgangslage und Erkenntnisinteresse	309
2. Die Debatte im „Besonderen Komitee“ des Arbeitsministeriums ...	311
Fazit	324

Zum Schluss. Russland am Vorabend des Ersten Weltkriegs – Aufbruch oder Stillstand?	327
Anhang	339
Wesentliche Parteien und politische Gruppierungen im Überblick	339
Parteien und Dumafraktionen	339
Politische Gruppierungen im Staatsrat	343
Quellen und Literatur	344
Unveröffentlichte Quellen	344
Gedruckte Quellen	344
Literatur	349
Anmerkungen zu Datumsangaben, Umschriften, Übersetzungen und Abkürzungen	367
Abbildungsverzeichnis	368
Danksagung	371
Indices	375
Personenregister	375
Verweisregister	379

Einleitung

„Jeder Franzose kann nicht nur seinem Frankreich, sondern sogar auch der Menschheit allein unter der Bedingung dienen, dass er in höchstem Maße Franzose bleibt; in gleicher Weise der Engländer und der Deutsche. Einzig der Russe hat sogar bereits in unserer Zeit, also schon erheblich früher, als die Gesamtbilanz gezogen werden wird, die Fähigkeit erhalten, gerade nur dann in höchster Weise Russe zu sein, wenn er in höchstem Maße Europäer ist.“

Fëdor M. Dostoevskij, *Podrostok*, 1875

Das angeführte Zitat, von Dostoevskij seiner Romanfigur Versilov in den Mund gelegt, entstand 1875 – 30 Jahre vor Ausbruch der ersten russischen Revolution, 30 Jahre vor jenem Zeitpunkt, an welchem die vorliegende Untersuchung einsetzt. Dennoch passt es hierher. Die russische Besonderheit, die es ausdrückt, war nur in ihrer Verallgemeinerung eine Fiktion. Weder 1875 noch 30 Jahre später fühlten sich alle Russen oder auch nur eine überwältigende Mehrheit der russischen Geisteselite eindeutig zu „Europa“ hingezogen. Im gesamten 19. Jahrhundert gab es unter einem Teil der russischen Eliten – bis in die Politik hinein – eine in verschiedenen Variationen auftretende Geisteshaltung, die auf einem eigenständigen russischen Entwicklungsweg bestand.¹ Dostoevskij selbst hatte ein sehr zwiespältiges Verhältnis zum westlichen Europa und lässt sich in seinem „Tagebuch eines Schriftstellers“ an mehr als einer Stelle als slavophiler Nationalist lesen.² Auch in den Jahren zwischen dem Ausbruch der Revolution

1 Vgl. Nicholas V. Riasanovsky, *Russland und der Westen. Die Lehre der Slawophilen; Studie über eine romantische Ideologie*, München 1954; Nikolaj I. Cimbaev, *Slavjanofil'stvo. Iz istorii russkoj občestv.-polit. mysli XIX veka*, Moskva 1986; Andrzej Walicki, *The Slavophile Controversy. History of a Conservative Utopia in Nineteenth Century Russian Thought*, Oxford 1975; Susanna Rabow-Edling, *The Role of "Europe" in Russian Nationalism: Reinterpreting the Relationship between Russia and the West in Slavophile Thought*, in: Susan P. McCaffray/ Michael S. Melancon (Hg.), *Russia in the European Context 1789–1914. A Member of the Family*, New York 2005, S. 97–112; Katja Lebedewa, *Russische Träume. Die Slawophilen - ein Kulturphänomen*, Berlin 2008; Astrid S. Tuminez, *Russian Nationalism since 1856. Ideology and the Making of Foreign Policy*, Lanham MD 2000, S. 57–114; Laura Engelstein, *Slavophile Empire. Imperial Russia's Illiberal Path*, Ithaca (u.a.) 2009, insbes. S. 99–171.

2 S. die Schriften in: Fëdor M. Dostoevskij, *Dostojevski und Europa*. Aus dem „Tagebuch eines Schriftstellers“, hg. v. Harry Harvest, Zürich 1951; für eine knappe Synthese

von 1905 und dem Weltkrieg existierte in der sich entwickelnden russischen Öffentlichkeit und innerhalb der russischen Geisteselite eine ganze Bandbreite von Strömungen, die sich als „antiwestlerisch“ einstufen lassen.³ Und doch gab es in Russland jenen außergewöhnlichen Kosmopolitismus, den Versilovs Zitat umreißt.⁴

In den Legislativinstitutionen des neuen politischen Systems, welches im Zuge der Revolution von 1905 entstand, dort, wo über wichtige Reformprojekte diskutiert und abgestimmt wurde, war er besonders wirkmächtig. Dort bestand in den Jahren zwischen der Entstehung dieses Systems und dem Ausbruch des Weltkrieges ein bemerkenswerter parteiübergreifender Konsens, dass sich Russland auf einem gemeinsamen Entwicklungsweg mit den „westlichen“ Staaten befinde und sich deshalb bei seiner weiteren Entwicklung und im Besonderen bei den beratenen Reformen an diesen Staaten orientieren solle.⁵ Zwar war die Orientierung am „Westen“ weder in Russland neu noch zu dieser Zeit im globalen Maßstab außergewöhnlich.⁶ Dennoch hob sich der parteiübergreifende „kosmopolitische“ Konsens als solcher von der Situation in den Jahrzehnten vor 1905 in Russland ebenso ab wie von jener in den „westlichen“ Staaten selbst.

Damit ist bereits eine zentrale These dieses Buches genannt. Sie wird besonders im zweiten Kapitel herausgearbeitet. Doch ist dieser Befund nicht der

von Äußerungen Dostoevskijs über das russisch-europäische Verhältnis vgl. Iver B. Neumann, *Russia and the Idea of Europe. A Study in Identity and International Relations*, London (u.a.) 1996, S. 63–65.

- 3 Vgl. Wayne Dowler, *Russia in 1913*, DeKalb 2010, S. 234–244; Orlando Figes, *Nataschas Tanz. Eine Kulturgeschichte Russlands*, übers. v. Sabine Baumann u. Bernd Rullkötter, Bonn 2011, S. 437–449; Tuminez, *Nationalism*, S. 126–130.
- 4 Der Begriff „Kosmopolitismus“ in diesem Zusammenhang bezieht sich zum einen auf Dostoevskij selbst, der sich in seiner Puschkin-Rede (1880) ganz ähnlich äußerte wie sein Versilov („die Bestimmung des russischen Menschen ist zweifellos alleuropäisch und allweltlich“); zum anderen ist er eine Vorwegnahme auf das II. Kapitel der vorliegenden Untersuchung: s. Svetlana Geier (Hg.), *Puschkin zu Ehren. Von russischer Literatur*, Zürich 1999, S. 52; s.u. unter II.2.
- 5 Für die Presselandschaft dieser Zeit kommt Melancon bereits zu einem ähnlichen Befund („[...] A ‘special Russian path’ and a ‘Russian idea’ simply did not appear.“): Michael Melancon, *Russia’s Outlooks on the Present and the Future, 1910–1914: What the Press Tells Us*, in: McCaffray/ Melancon (Hg.), *Russia in the European Context*, S. 203–226, S. 222.
- 6 Vgl. für einen guten Überblick über die Geschichte russischer Europabezogenheit: Dietrich Beyrau, *Rußland und Europa*, in: ders. (Hg.), *Reformen im Russland des 19. und 20. Jahrhunderts. Westliche Modelle und russische Erfahrungen*, Frankfurt a.M. 1996, S. 1–23. Für einen knappen Überblick über das Phänomen der Westorientierung in anderen Erdteilen im 19. und frühen 20. Jahrhundert vgl. Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2011, S. 1292–1295; Theodore H. von Laue, *Why Lenin? Why Stalin? Why Gorbachev? The Rise and Fall of the Soviet System*, New York 1993, S. 4–10.

Endpunkt der Untersuchung, sondern ein Ausgangspunkt für weitere Fragen: Die Orientierung am Westen mochte weithin unstrittig sein; was bedeutete aber der „Westen“ in diesem Kontext? Das Verhältnis Russlands zu „Europa“ oder zum „Westen“ ist ein Leitmotiv der neueren russischen Geschichte und Russlandhistorie.⁷ Zahlreiche Historiker haben sich in den letzten Jahrzehnten mit diesem Verhältnis befasst.⁸ Der Großteil dieser Autoren hat jedoch die Frage hintangestellt, wie jene Einheit definiert war, der sich die russischen Akteure über die Jahrhunderte hinweg gegenübersehen. Hingegen hat sich Esther Kingston-Mann in einer eigenen Studie mit der Heterogenität des „Westens“ in Russland befasst. Ihren Befund, dass es aus russischer Perspektive „many ‚West‘ to choose from“ gab, gilt es in den folgenden Kapiteln weiter auszuführen.⁹ Der „Westen“ bot in seiner Heterogenität und Vieldeutigkeit einen Kompass, über dessen Ausrichtung sich trefflich streiten ließ.

In konzeptioneller Hinsicht hebt sich diese Untersuchung allerdings von jener Kingston-Manns deutlich ab. Wenngleich bei dieser neben Ökonomen und sonstigen Wissenschaftlern und Intellektuellen durchaus auch Politiker und Bürokraten eine Rolle spielen, geht es in ihrer Arbeit doch um eine vorwiegend intellektuelle Debatte. Ihre Protagonisten setzten sich in publizierten Schriften

- 7 Nicht umsonst hat schon mehr als ein Historiker dieses Verhältnis als roten Faden einer Gesamtdarstellung der Geschichte des Zarenreiches zugrunde gelegt. Das gilt etwa für Hildermeiers kürzlich vorgelegte „Geschichte Russlands“ ebenso wie für die mehr als 100 Jahre zuvor verfasste Darstellung des bekannten russischen Historikers Vasilij Ključevskij: Manfred Hildermeier, *Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution*, München 2013; Vasilij O. Ključevskij, *Kurs russkoj istorii*, [4 Bde], Moskva 1904–1910. Die vielfache Beschäftigung der Russlandhistorie mit diesem Verhältnis spiegelt gleichsam die intensiven und in vielfachen Variationen geführten Auseinandersetzungen der Eliten des späten Zarenreiches über dieses Verhältnis: vgl. Beyrau, *Rußland*, insbes. S. 6.; Marc Raeff, *Russia's Perception of her Relationship with the West*, in: *Slavic Review* 23 (1964), H. 1, S. 13–19. Vgl. auch oben, FN 1.
- 8 Für Untersuchungen, in denen dieses Verhältnis im Zentrum steht, s. z.B. Alexander v. Schelting, *Russland und Europa im russischen Geschichtsdenken*, Bern 1948; Marc Szeftel, *The Historical Limits of the Question of Russia and the West*, in: *Slavic Review* 23 (1964), H. 1, S. 20–27; Michail A. Lipkin (Hg.), *Rossija i zapad: istoričeskij opyt XIX–XX vekov*, Moskva 2008. Das Verhältnis zum „Westen“ bzw. „Europa“ oder „Westeuropa“ spielt zudem als ein Aspekt in zahlreichen Untersuchungen zu einzelnen Komplexen des Zarenreiches eine Rolle, die nicht auf dieses Verhältnis konzentriert sind. Exemplarisch s. etwa Jörg Baberowski, *Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im aufgehenden Zarenreich 1864–1914*, Frankfurt a.M. 1996; Richard Wortman, *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy*, 2 Bände, Princeton NJ 1995–2000. Vgl. im Übrigen auch FN 7.
- 9 Esther Kingston-Mann, *In Search of the True West. Culture, Economics, and Problems of Russian Development*, Princeton NJ 1999, hier S. 186. Vgl. zuletzt auch Vera Tolz, *The West*, in: William Leatherbarrow/ Derek Offord (Hg.), *A History of Russian Thought*, Cambridge 2010, S. 197–216.

über westliche (agrar)ökonomische Theorien und ihre Anwendung auf Russland auseinander. In diesem Buch stehen dagegen die Debatten in den Legislativinstitutionen im Fokus – unter Beteiligung von Dumaabgeordneten, Staatsratsmitgliedern, Repräsentanten verschiedener Parteien, Ministeriumsangehörigen und Industriellenvertretern; Debatten von Akteuren also, die innerhalb der neuen, infolge der Revolution von 1905 geschaffenen oder umgebildeten Institutionen auf den Reform- und Gesetzgebungsprozess unmittelbar einwirkten oder dies zumindest versuchten. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich die weitgehend unstrittige Orientierung an westlichen Modellen auf die Debatten, den Reformprozess und somit auch auf die Funktionsweise des politischen Systems dieser Jahre auswirkte.

Diese Untersuchung will einen Beitrag zur Geistes- und Ideengeschichte leisten. Doch anders als die Mehrzahl der bisher erschienenen Werke zum Themenfeld „Russland und Europa“ wie auch insgesamt zu Europa- und Okzidentbildern interessiert sie sich schwerpunktmäßig gerade für die Wechselwirkungen zwischen bestimmten Vorstellungen des Westens und Russlands einerseits und konkreten Feldern politischen Handelns andererseits.¹⁰ Darüber hinaus leistet sie einen Beitrag zur Transfersgeschichte. Doch bleibt ihr Fokus fast ausschließlich auf Russland gerichtet. Folglich tritt in ihr die Frage nach russischer Rück- oder Fortschrittlichkeit nur insoweit auf, als sie von den historischen

10 Konzeptionell recht nahe steht die vorliegende Untersuchung den Beiträgen in: Beyrau (Hg.), *Reformen. Einen geistes- und ideengeschichtlichen Schwerpunkt weisen hingegen u.a. auf: Schelting, Russland; Walicki, Slavophile Controversy; Tolz, History. Stärker von gesellschaftlichen Auswirkungen europäischer Einflüsse und teils parallel auftretenden gesellschaftlichen Entwicklungen und Verflechtungen handeln die Beiträge im Sammelband von McCaffray/ Melancon (Hg.), Russia. Mit dem Blick russischer Akteure verschiedener politischer Ausrichtung speziell auf die französische Revolution befasst sich Shlapentokh: Dmitry Shlapentokh, The French Revolution & the Russian Anti-Democratic Tradition. A Case of False Consciousness, New Brunswick/ London 1997. Für Untersuchungen zu Europa- und Okzidentbildern allgemein s. im Übrigen etwa Alastair Bonnett, The Idea of the West. Culture, Politics and History, Basingstoke 2004; Hartmut Kaelble, Europäer über Europa. Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2001; Jasper M. Trautsch, The Invention of the “West”, in: *Bulletin of the GHI [Washington D.C.]* 53 (Fall 2013), S. 89–102. Speziell zur Herausbildung des „Osteuropa“-Begriffs und damit verbundener Vorstellungen s. Larry Wolff, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1994; Hans Lemberg, Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1985), H. 1, S. 48–91; Ezequiel Adamovsky, Euro-Orientalism and the Making of the Concept of Eastern Europe in France, 1810–1880, in: *The Journal of Modern History* 77 (2005), H. 3, S. 591–628.*

Akteuren diskutiert wurde.¹¹ Der Vergleich mit den westlichen Staaten ist in dieser Arbeit nicht Methode, sondern Untersuchungsgegenstand. Es geht um die vielfältige Heranziehung westlicher Modelle in bedeutenden Reform- und Legislativdebatten, um verschiedene Interpretationen dieser Modelle, um Arten ihrer Verwendung, um ihre erhoffte und tatsächliche Wirkung in den Debatten und um ihre Auswirkungen auf die Durchsetzung und Durchsetzbarkeit von Reformen. Es geht um *Westrepräsentationen*, die Wechselbeziehung zwischen Westvorstellungen, politischen Argumentationen und legislativem Handeln.¹²

Überdies vermittelt die Arbeit einen Eindruck von der Argumentations- und Debattenkultur der politischen Akteure jener Zeit. Und sie will etwas über die Funktionsweise, das Reformpotential und die Entwicklungsmöglichkeiten jenes politischen Systems erzählen, das mit dem Oktobermanifest von 1905 Gestalt annahm, den Rahmen für die russische Politik der folgenden Jahre bis zum Weltkrieg bildete und diese noch bis ins Revolutionsjahr 1917 hinein entscheidend beeinflusste. Einer gängigen Lesart in der Forschung zufolge ist die Funktions-, Überlebens- und Entwicklungsfähigkeit dieses Systems grundlegend infrage zu stellen.¹³ Inwieweit diese Deutung trägt – auch dies ist eine Frage dieser Untersuchung. Hiermit berührt sie eines der großen Themen der russischen Geschichte: ob die Revolutionen von 1917 das Ergebnis einer bereits vor dem Ersten Weltkrieg vorhandenen schweren Krise und unheilbaren Polarisierung in

11 Vgl. zur Methodik von Transfer- und Vergleichsgeschichte die Beiträge in Hartmut Kaelble (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial- Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2003; zu Beiträgen über Transfers im russischen Kontext vgl. etwa Martin Aust (u.a.) (Hg.), *Imperium inter pares: rol' transferov v istorii Rossijskoj Imperii (1700–1917)*, Moskva 2010. Manfred Hildermeier bietet in seiner jüngst erschienenen „Geschichte Russlands“ sowohl einen Überblick über die Historiker-Kontroverse im 19. und 20. Jahrhundert über russische „Rückständigkeit“ – als auch selbst ein Beispiel für den Gebrauch von „Rückständigkeit“ als Analysekategorie für die russische Geschichte: Hildermeier, *Geschichte* (2013), insbes. S. 1317–1323, 1346.

12 Zum zugrunde liegenden Konzept der Repräsentationen s.u., FN 22.

13 Diese Lesart vertreten insbesondere Peter Waldron und Geoffrey Hosking (der den eigentlichen Beginn des Systems bei der Wahlrechtsänderung im Juni 1907 sieht): vgl. Peter Waldron, *Between two Revolutions. Stolypin and the Politics of Renewal in Russia*, London 1998, insbes. S. 107–146; ders., *Governing Tsarist Russia*, Basingstoke 2007, S. 91–96; Geoffrey A. Hosking, *The Russian Constitutional Experiment. Government and Duma, 1907–1914*, Cambridge 1973, insbes. S. 1–13, 41–45, 83, 181. Szeftel, der selbst eine „optimistische(re)“ Gegenposition vertritt, führt weitere Beispiele von „Pessimisten“ an: Marc Szeftel, *The Russian Constitution of April 23, 1906. Political Institutions of the Duma Monarchy*, Bruxelles 1976, hier S. 462–468. Eine „optimistischere“ Position findet sich auch bei: Victor Leontovitsch, *Geschichte des Liberalismus in Rußland*, Frankfurt a.M. 1957, insbes. S. 416–420. In den letzten zwei Jahrzehnten wurden die Thesen Waldrons jedoch meines Wissens nicht grundlegend infrage gestellt.

Russland waren – oder ob sie *ad hoc* einer bestimmten Konstellation kurzfristiger Faktoren entsprangen, die mit dem Weltkrieg im Zusammenhang standen.¹⁴

Hierfür stellt dieses Buch aus der Vielzahl der in den zwölf Jahren zwischen der ersten und der letzten Revolution debattierten Reformthemen drei heraus: die Agrar- und Bauernfrage, die Arbeitergesetzgebung und die Frage einer völligen Abschaffung der Todesstrafe. Aus Gründen, denen im ersten Kapitel nachgegangen wird, wurde besonders den beiden erstgenannten Themen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg parteiübergreifend eine große Bedeutung für die weitere Entwicklung Russlands zugemessen. Vertreter jeder politischen Couleur beteiligten sich an diesen Debatten und wollten Reformen – wenn auch keineswegs Einigkeit über deren Ausrichtung bestand. Zudem hatten gerade bei diesen Reformthemen in den Jahrzehnten vor Ausbruch der Revolution von 1905 solche Stimmen besonderes Gewicht, die auf einem eigenständigen Entwicklungsweg Russlands bestanden.¹⁵ Deshalb eignen sich die Reformdebatten im Bereich der Arbeiter- und der Bauernlandfrage in besonderer Weise, um den eingangs genannten Fragen nachzugehen. Da sich große Teile der Gesellschaft an den Debatten über diese Themen beteiligten, ist es möglich, Aussagen über die Einstellung zum „Westen“ für Vertreter der unterschiedlichsten Parteien und Gruppierungen zu treffen. Außerdem ist die Frage der Reichweite und Bedeutung einer Orientierung an westlichen Modellen bei diesen Reformthemen angesichts der Vorgeschichte besonders offen. Und schließlich bieten der Verlauf und die Ergebnisse dieser allseits als zentral angesehenen Reformdebatten in den neuen Legislativinstitutionen einen bedeutsamen Einblick in die Funktionsweise und -fähigkeit des neuen politischen Systems und in die Debattenkultur der damaligen Zeit.

Auch die Frage einer völligen Abschaffung der Todesstrafe war besonders 1906, zum Zeitpunkt der Ersten Duma, alles andere als ein Randthema der russischen Politik. Hier soll sie vor allem zur Überprüfung von Bedeutung oder Beliebigkeit von Westverweisen in zeitgenössischen Reformdebatten dienen. Sie eignet sich hierfür, da es jene, die für eine Reform auf diesem Gebiet eintraten, besonders schwer hatten, hierfür Modelle in den westlichen Staaten zu finden.

14 Vgl. zu dieser Debatte u.a. (grundlegend) die Beiträge von Haimson, von Laue und Mendel in *Slavic Review* 23 (1964), H. 4, und 24 (1965), H. 1; Szeftel, *Constitution*, S. 462–468; Leopold H. Haimson, „The Problem of Political and Social Stability in Urban Russia on the Eve of War and Revolution” Revisited, in: *Slavic Review* 59 (2000), H. 4, S. 848–875; sowie (mit Gegenthese) Michael Melancon, *Unexpected Consensus: Russian Society and the Lena Massacre, April 1912*, in: *Revolutionary Russia* 15 (2002), H. 2, S. 1–52, h. 3–5, 49f.; vgl. auch Walter Sperl, *Der Aufbruch der Provinz. Die Eisenbahn und die Neuordnung der Räume im Zarenreich*, Frankfurt 2011, S. 15–20

15 Vgl. Riasanovsky, *Russland*, S. 128–131; Joachim von Puttkamer, *Fabrikgesetzgebung in Russland vor 1905*, Köln/ Weimar/ Wien 1996, S. 51–62, 365f., 439.

Diese Reformthemen sind unterschiedlich gut erforscht. Zu den Stolypin'schen Agrarreformen gibt es verhältnismäßig viel Literatur.¹⁶ Allerdings gilt dies nicht für alle Etappen des Reformprozesses. So sind insbesondere die Debatten der Kommission, welche sich innerhalb der Dritten Duma mit Stolypins Reformwerk beschäftigte und dieses teilweise modifizierte, bislang weithin unbeachtet geblieben.¹⁷

Anders sieht die Lage bei der Arbeitergesetzgebung in den Jahren 1905–1917 aus. Die Literatur hierzu beschränkt sich vorwiegend auf zwei englischsprachige Aufsätze aus den 1970er Jahren über Teilaspekte dieses Komplexes sowie einige russischsprachige Darstellungen, die überwiegend aus sowjetischer Zeit stammen.¹⁸ Auch zur Debatte über die Todesstrafe – welche, anders als die beiden

16 S. u.a. Stephen F. Williams, *Liberal Reform in an Illiberal Regime. The Creation of Private Property in Russia, 1906–1915*, Stanford 2006; Andreas Moritsch, *Landwirtschaft und Agrarpolitik in Rußland vor der Revolution*, Wien/ Köln/ Graz 1986; George Yaney, *The Urge to Mobilize. Agrarian Reform in Russia, 1861–1930*, Urbana/ Chicago/ London 1982, S. 195–400; Stepan M. Sidel'nikov, *Agrarnaja politika samoderžavija v period imperializma*, Moskva 1980; A.M. Anfimov, P.A. Stolypin i Rossijskoe krest'janstvo, Moskva 2002; Adrian Jones, *Late-Imperial Russia. An Interpretation: Three Visions, Two Cultures, One Peasantry*, Bern 1997; David Macey, *Government and Peasant in Russia, 1861–1906. The Prehistory of the Stolypin Reforms*, DeKalb 1987. Mit den Auswirkungen vor Ort befasst sich neben Yaney u.a. Judith Pallot, *Land Reform in Russia 1906–1917. Peasant Responses to Stolypin's Project of Rural Transformation*, Oxford 2001.

17 Moritsch und Yaney, die beide ausführlich auf Auseinandersetzungen innerhalb der zuständigen Institutionen eingehen, berücksichtigen die Diskussionen in der Landkommission der Dritten Duma nicht; Sidel'nikov begnügt sich mit einer Zusammenfassung ihrer Ergebnisse: Sidel'nikov, *Agrarnaja politika*, S. 118f.

18 Die bedeutendste Ausnahme im Kontext der vorliegenden Untersuchung stellt der Aufsatz von Stepanov dar: Valerij Stepanov, *Die Sozialgesetzgebung Otto von Bismarcks und die russischen Arbeiterversicherungsgesetze*, in: Beyrau (Hg.), *Reformen*, S. 109–138. Vgl. im Übrigen Ruth A. Roosa, *Worker's Insurance Legislation and the Role of the Industrialists in the Period of the Third State Duma*, in: *Russian Review* 34 (1975), H. 4, S. 410–452, George E. Snow, *The Kokovtsov Commission: An Abortive Attempt at Labor Reform in Russia in 1905*, in: *Slavic Review* 31 (1972), H. 4, S. 780–796; Aron Ja. Avrech, *Stolypin i Tret'ja Duma*, Moskva 1968, S. 153–272; Vladimir Ja. Laveryčev, *Carizm i rabočij vopros v Rossii*, Moskva 1972; I. I. Šelymagin, *Zakonodatel'stvo o fabrično-zavodskom trude v Rossii. 1900–1917*, Moskva 1952; Aron Ja. Avrech, P.A. Stolypin i sud'by reform v Rossii, Moskva 1991, S. 95–129. Einen knappen Überblick bietet auch: Boris B. Gorshkov, *Toward a Comprehensive Labor Law: Tsarist Factory Labor Legislation in European Context, 1830–1914*, in: McCaffray/ Melancon (Hg.), *Russia*, S. 49–70. Für eine neuere (wiederum recht knappe) russische Darstellung vgl. L. V. Kuprijanova, „Rabočij vopros“ v Rossii vo vtoroj polovine XIX – načale XX v., in: *Rossijskaja Akademija Nauk. Institut Istorii* (Hg.), *Istorija predprinimatel'stva v Rossii. Kniga Vtoraja. Vtoraja polovina XIX – načalo XX veka*, Moskva 2000, S. 343–437, S. 404–423. Die ausführliche Untersuchung von Puttkamers zur Arbeitergesetzgebung im späten Zarenreich beschränkt sich auf die Jahre bis 1905: Puttkamer, *Fabrikgesetzgebung*. Auf die Dis-

vorgenannten Themen, vor 1917 trotz großen Elans der Ersten Duma zu keinen substanziellen Reformschritten führte – gibt es bislang wenig Literatur.¹⁹ Besonders für die Arbeiter- und die Todesstrafenfrage bietet es sich deshalb an, näher auf den Debattenverlauf und seine Ergebnisse einzugehen, um hierdurch die Reichweite und Bedeutung der Orientierung an westlichen Modellen innerhalb des Reformprozesses wie auch die Reformfähigkeit des neuen politischen Systems zu beleuchten.

Anders als dies vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag, handelt es sich hier nicht um eine Geschichte prominenter „großer Männer“. Der Untersuchungszeitraum nimmt in der politischen Geschichte des Zarenreiches, nicht zuletzt in dieser Hinsicht, einen besonderen Platz ein. An den Debatten beteiligten sich natürlich altgediente Bürokraten und aufstrebende Spitzenpolitiker. Hinzu kamen jedoch Abgeordnete aus der Bauern- und Arbeiterschaft, Vertreter einer sich zu dieser Zeit herausbildenden Mittelschicht, Industrielle und Geistliche, Sozialisten und Nationalisten, Vertreter nationaler Minderheiten und viele mehr. Vielfach sind ihre Namen in Vergessenheit geraten. Und doch wirkten sie mit an der Aushandlung und Prägung der „großen Politik“ des ausgehenden Zarenreiches. Die Bandbreite dieses Spektrums von Akteuren deutet bereits an,

kussionen in Unternehmerverbänden über Ansätze im Bereich der Arbeitergesetzgebung nach 1905 geht Puttkamer knapp in folgendem Aufsatz ein: ders., Vorbild Europa? Der Einfluß ausländischer Industrieller auf Entstehung und Politik russischer Unternehmerverbände, in: Dittmar Dahlmann (Hg.), „... das einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat“. Deutsche Unternehmen und Unternehmer im Russischen Reich im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Essen 1998, S. 101–124. Mit sozialdemokratischen Reaktionen auf die Einführung der Arbeiterversicherung befassen sich Pate und Ewing: Alice K. Pate, St. Petersburg Workers and Implementation of the Social Insurance Law of 1912, in: McCaffray/ Melancon (Hg.), Russia, S. 161–202; Sally Ewing, The Russian Social Insurance Movement, 1912–1914: An Ideological Analysis, in: *Slavic Review* 50 (1991), H. 4, S. 914–926.

- 19 Zu nennen sind: Peter Liessem, Die Todesstrafe im späten Zarenreich: Rechtslage, Realität und öffentliche Diskussion, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 37 (1989), H. 4, S. 492–523; Donald Rawson, The Death Penalty in Late Tsarist Russia: An Investigation of Judicial Procedures, in: *Russian History* 11 (1984), H. 1, S. 29–52; S. V. Žil'cov, Smertnaja kazn' v istorii Rossii, Moskva 2002, S. 202–220; Benjamin Beuerle, A Step for the "Whole Civilized World"? The Debate over the Death Penalty in Russia, 1905–1917, in: Stefan B. Kirmse (Hg.), One law for all? Western Models and Local Practices in (Post-) Imperial Contexts, Frankfurt a.M. 2012, S. 39–65. Auf einzelne Aspekte der Frage gehen auch Daly und Nethercott ein: Jonathan Daly, Russian Punishments in the European Mirror, in: McCaffray/ Melancon (Hg.), Russia, S. 161–188, S. 163–168; Frances Nethercott, Russian Legal Culture Before and After Communism. Criminal Justice Politics and the Public Sphere, London 2007, S. 116–132.

wie bunt, wie vielfältig und wie dynamisch die russische Gesellschaft und Politik in den Jahren vor dem Weltkrieg war.²⁰

Ein Wort zu den Begriffen, die in diesem Buch Verwendung finden: Wenn hier vom „Westen“, von „Westeuropa“ oder auch von „Europa“ die Rede ist, so impliziert dies keine eigene, quasi essentialistische Definition dieser Einheiten, sondern es bezieht sich auf die begrifflichen Verwendungen jener Akteure, die sich in der Zeit von 1905–17 über den weiteren Weg des Reiches auseinandersetzen. Um ihre Sichtweisen, ihre Auslegungen und Verwendungen der Termini geht es in dieser Untersuchung. Deshalb ist es meines Erachtens sinnvoll, sich an die von ihnen verwandten Begrifflichkeiten zu halten. Auf den Wesensgehalt dieser Termini im Gebrauch der zeitgenössischen Akteure wird im zweiten Kapitel näher eingegangen. Nur soviel sei hier vorweggenommen: Obwohl die mit diesen Begriffen benannten Entitäten einen geographischen Raum darstellen, waren sie nicht vorwiegend geographisch definiert, sondern über den ihnen beigemessenen Fortschritts- und Zivilisationsgrad. Sie bildeten als solche *Referenzgesellschaften* und insofern Orientierungspunkte und -maßstäbe für die russischen Reformen.²¹

Die hierbei bedeutsamen *Repräsentationen* sind im Kontext dieser Untersuchung definiert als Vorstellungen und Darstellungen des westlichen Anderen (und des russischen Eigenen), die im Zuge der Legislativdebatten mit verhandelt wurden und ihrerseits die Debatten und ihren Ausgang beeinflussten.²² Wenn im Folgenden von *Diskurs* die Rede ist, so ist hiermit ein Ensemble von

20 Dies deckt sich auch mit Wayne Dowlers Befund, dass die Trennlinien zwischen „Staat“, „Gesellschaft“ und „Volk“ in den Jahren vor dem Weltkrieg längst nicht mehr so klar und fest waren wie vielfach in der Forschung postuliert: Dowler, *Russia*, insbes. S. 13f., 190–193, 273f.

21 S. zum Konzept der *Referenzgesellschaften* maßgeblich: Reinhard Bendix, *Kings or People. Power and the Mandate to Rule*, Berkeley 1980, S. 4f., 8–13, 292; Niklas Luhmann/ Karl E. Schorr, *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem*, Frankfurt a.M. 1988, S. 340f. Vgl. hierzu auch Jürgen Schriewer, *Reference Societies and Model Constructions: Questioning International Policy Studies*, in: Joachim Jens Hesse/ Jan-Erik Lane (u.a.) (Hg.), *The Public Sector in Transition. East Asia and the European Union Compared*, Baden-Baden 2007, S. 85–102 und Jürgen Schriewer, *The Method of Comparison and the Need for Externalization: Methodological Criteria and Sociological Concepts*, in: ders. (Hg.), *Theories and Methods in Comparative Education*, Frankfurt a.M. 1992³, S. 25–83, S. 62–73.

22 Dem zugrunde liegt der Repräsentationsbegriff Roger Chartiers: s. Roger Chartier, *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin 1989, S. 13–15; vgl. zum zugrunde liegenden Repräsentationskonzept auch Hartmut Kaelble, *Eine europäische Geschichte der Repräsentationen des Eigenen und des Anderen*, in: Jörg Baberowski/ Hartmut Kaelble/ Jürgen Schriewer (Hg.), *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel*, Frankfurt a.M. 2008, S. 67–81, S. 68; Jörg Baberowski, *Selbstbilder und Fremdbilder: Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel*, in: ebd., S. 9–13.

Repräsentationen gemeint, die sich in einem bestimmten Kontext als weithin unumstritten etabliert haben. Im extremen Fall handelt es sich um ein „Sagbarkeitsregime“. Bestimmte Wertungen und Aussagen gelten dann qua ständiger Wiederholung als unhinterfragbar. Wer sie dennoch anzweifelt, disqualifiziert sich hiermit in den Augen der übrigen Debattenteilnehmer.²³ Allerdings will dieser Arbeit keine Diskursgeschichte im engeren Sinne sein. Die politischen Akteure bleiben – als Subjekte der Debatten – im Zentrum der Untersuchung.

Eine gewisse Redundanz ist in dieser Darstellung unvermeidbar, um den Stellenwert und die Rolle von Westverweisen in den verschiedenen Stadien der Legislativdebatten und den diversen hierbei durchlaufenen Institutionen vor Augen zu führen und deutlich zu machen, wie bestimmte Westrepräsentationen immer wieder ins Feld geführt wurden, so dass sie schließlich zu Diskursen gerannen. Denn bestimmte Argumentations- und Deutungsmuster tauchten in den verschiedenen Kontexten immer wieder auf. Ihre Funktion und ihre Bedeutung innerhalb der Legislativdebatten sollen anschaulich und nachvollziehbar gemacht werden.

Schließlich scheut sich die Darstellung auch nicht vor kontrafaktischen Gedankengängen. Sie dienen dazu, das Potential und die Entwicklungsmöglichkeiten des mit der Revolution von 1905 geschaffenen politischen Systems auszuloten – und zumindest ansatzweise auch desjenigen, welches mit der Februarrevolution entstand. Der kontrafaktische Ansatz beruht auf der Prämisse, dass Geschichte nicht determiniert ist, sondern nicht zuletzt von Entscheidungen konkreter historischer Akteure und von Zufällen abhängt, dass historische Entwicklungen mithin ein gewisses Maß an Kontingenz aufweisen. Dabei erscheint die These plausibel, dass „in einem Kontext politischer, sozialer oder wirtschaftlicher Umbrüche der Bereich der Kontingenz relativ gesehen an Bedeutung gewinnt“.²⁴ Insofern liegt kontrafaktisches Denken in dieser Arbeit be-

23 Angelehnt ist dieser Diskursbegriff wesentlich an: Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M. 1988. Leichter nachvollziehbar sind die konzisen Zusammenfassungen bei: Jörg Baberowski, *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*, München 2005, S. 192–199, 202f.; Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2009², S. 65–78.

24 Juliane Schiel, Was wäre gewesen, wenn ...? Vom Nutzen kontrafaktischer Geschichtsschreibung, in: *Viator (Multilingual)* 41 (2010), S. 211–232, S. 213f. Die These findet sich ähnlich bereits bei Alexander Demandt, der auch im Übrigen in konziser und überzeugender Form Auskunft über die Begründung, den heuristischen Nutzen und die Grenzen kontrafaktischen Denkens in der Geschichtswissenschaft gibt: Alexander Demandt, *Ungeschehene Geschichte. Ein Traktat über die Frage: Was wäre geschehen, wenn ...?*, Göttingen 2001, insbes. S. 41–44, 61–63. Vgl. auch Roland Wenzlhuemer, *Counterfactual Thinking as a Scientific Method*, in: *Historical Social Research* 34 (2009), H. 2, S. 27–54, insbes. S. 37–53 (mit der Auflistung weiterer Titel zum Thema auf S. 53f.).

sonders nahe, war ihr Untersuchungszeitraum doch unzweifelhaft ein solcher Umbruchskontext.

Die für die Arbeit verwendeten Quellen haben bis auf wenige Ausnahmen Debatten über die verhandelten Reformprojekte zum Gegenstand: in den Regierungskommissionen, die zur Ausarbeitung der Reformprojekte eingesetzt wurden, und im Ministerrat, wo die Interessen verschiedener Ministerien aufeinanderprallten; in den Unternehmerverbänden, die versuchten, mit koordinierten Stellungnahmen den Legislativprozess in den neuen parlamentarischen Institutionen in ihrem Sinne zu beeinflussen, und sich dabei ihrerseits kontroverse Auseinandersetzungen lieferten; innerhalb einzelner Dumafraktionen – wobei hier exemplarisch Beratungen in der sozialdemokratischen Fraktion der Dritten Duma herangezogen werden; in den zuständigen Dumakommissionen, in denen die Gesetzesentwürfe beraten und nicht selten modifiziert wurden; und nicht zuletzt die Plenardebatten in Duma und Staatsrat, die sich in allgemeine und artikelweise Lesungen unterteilten und auf die abschließenden Abstimmungen zuliefen. Der überwiegende Teil dieser Debatten liegt Wort für Wort in Form stenographischer Protokolle vor.

Die Unterschiede zwischen den herangezogenen Quellenkorpora bestehen nicht allein in der verschiedenen Zusammensetzung der jeweiligen Gremien, in denen teils wechselnde Akteure mit verschiedener Ausrichtung und unterschiedlichem Hintergrund mitwirkten, und den jeweils anderen Kontexten. Bedeutsam ist auch, dass die Debatten im Duma- und im Staatsratsplenum unter den Augen einer interessierten Öffentlichkeit stattfanden, jene in den verschiedenen Kommissionen, Verbänden und Fraktionen dagegen nicht. Gerade angesichts einer in der Forschung immer wieder postulierten Unterscheidung zwischen der „eigentlichen“ inhaltlichen Parlamentsarbeit in den Kommissionen und einer auf die Öffentlichkeit ausgerichteten kommunikativen Funktion der Plenumsarbeit wird hier darauf zu achten sein, ob und inwiefern sich dieser Unterschied auf die Argumentationsweise der Akteure, speziell in Bezug auf den Stellenwert westlicher Referenzgesellschaften, auswirkte.²⁵

25 Vgl. etwa Werner J. Patzelt, *Parlamente und ihre Symbolik. Aufriß eines Forschungsfeldes*, in: ders. (Hg.), *Parlamente und ihre Symbolik. Programm und Beispiele institutioneller Analyse*, Wiesbaden 2001, S. 39–76, S. 59. Lutz Häfner hat auch speziell für den Fall der russischen Staatsduma die These wiederholt: Lutz Häfner, *Die Bombe als „Notwendigkeit“: Terrorismus und die Debatten der Staatsduma um die Legitimität politischer Gewalt*, in: Walter Sperling (Hg.), *Jenseits der Zarenmacht. Dimensionen des Politischen im Russischen Reich, 1800–1917*, Frankfurt a.M. 2008, S. 433–461, S. 434. Für einen ähnlichen Befund im Fall des Weimarer Reichstags s. Thomas Mergel, *Parlamentarische Kultur im Reichstag der Weimarer Republik. Politische Kommunikation, symbolische Politik und Öffentlichkeit im Reichstag*, Düsseldorf 2002, S. 295–306, 310f.

Schließlich noch einige Worte zum Aufbau des Buches: Im ersten Kapitel und zu Beginn des zweiten Kapitels geht es um Kontext. Dabei handelt das erste Kapitel davon, weshalb die Reformthemen im Zentrum der Arbeit den damaligen Akteuren so wichtig waren, in welchem politischen System diese Debatten stattfanden und welche Fragen hierbei im Mittelpunkt standen.²⁶ Auch zu Beginn des zweiten Kapitels geht es noch um das überwiegend literaturgestützte Kontextuelle: darum, welche Gremien es waren, die die Agrardebatte zwischen 1904 und 1908 durchlief, welche Atmosphäre in ihnen vorherrschte, was für Akteure hierbei mitmischten und welche Wendungen der Legislativverlauf in dieser Zeit nahm. Danach wendet sich das Kapitel den Agrardebatten selbst zu. Diese auf vier verschiedene Gremien verteilte Fallstudie soll die Stellung des Westens in den Reformdebatten erläutern. Dabei stehen die Durchsetzung und Verbreitung der Orientierung an westlichen Referenzgesellschaften, die Heterogenität des Westens und der aus bestimmten westlichen Modellen für Russland zu ziehenden Schlüsse sowie die hierbei zum Tragen kommenden Argumentationsmuster im Vordergrund.

Im dritten Kapitel wird anhand eines großen Reformprojekts – der Einführung einer Arbeiterversicherung – und seines Gangs durch die Legislativinstitutionen untersucht, wie das in der Revolution von 1905 geschaffene neue Legislativsystem funktionierte, wie reformwillig die beteiligten Akteursgruppen waren und welche Rolle die Orientierung an westlichen Referenzsystemen spielte. Zur Debatte steht hier nicht zuletzt auch die Frage nach der Reform- und Überlebensfähigkeit dieses Systems und damit auch die kontrafaktische Frage nach Möglichkeiten seiner Entwicklung für den Fall, dass es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben hätte. Wenn zu konstatieren sein wird, dass die Orientierung an einem westlichen Referenzsystem bei allen Etappen des Legislativprozesses eine zentrale Rolle spielte und dies auch den Ausgang dieses Prozesses in entscheidender Weise mitprägte, geht es im darauffolgenden vierten Kapitel um eine Gegenprobe für diesen Befund: Wie stellte sich die Lage bei einem Reformthema dar, bei dem die Reformbefürworter nicht ohne Weiteres auf modellhafte Praktiken und Gesetze in den großen westlichen Staaten zurückgreifen konnten? Die vor allem 1906 intensiv geführte Debatte um eine völlige Abschaffung der Todesstrafe im Russischen Reich soll hierfür als Beispiel dienen.

Im letzten Kapitel geht es um einen Ausblick: Wie stand es im Sommer 1917, nach drei Jahren Krieg und einem Systemwechsel, um die Bedeutung und die Definition des „Westens“ in den Reformdebatten der Zeit? Wie bei den vorigen zwei Kapiteln spielt hier einmal mehr auch die kontrafaktische Frage nach Reform- und Entwicklungsmöglichkeiten des politischen Systems eine Rolle. Zwar

26 Über die wesentlichen politischen **Parteien** und Gruppierungen informiert ein Abschnitt im **Anhang** zu Ende dieses Buches.

war dies nun bereits ein anderes System als jenes, das im Zuge der Revolution von 1905 entstanden war, und es handelt sich damit auch um einen anderen Entwicklungsstrang als jenen, welcher im Hauptteil der Arbeit im Vordergrund steht und der im Juli 1914, spätestens dann im Februar 1917 endgültig unterbrochen wurde. Schon der Krieg hat vieles von jenem Entwicklungspotential zunichte gemacht, das in der russischen Gesellschaft und Politik der Vorjahre steckte. Doch war der Sommer 1917 für lange Zeit der letzte, in welchem eine pluralistische Parteien- und Presselandschaft sowie die Versprechen von Rechtssicherheit und wesentlichen Grund- und Bürgerrechten für die gesamte Bevölkerung wirksam waren. Damit hatte er mit jenem System, das mit dem Oktobermanifest von 1905 begann, deutlich mehr gemein als mit jenem, welches im Herbst 1917 seinen Anfang nehmen sollte.²⁷

27 Das Oktobermanifest (zu dem das Versprechen von „bürgerlicher Freiheit“, basierend auf „wirklicher persönlicher Unverletzlichkeit“ und Gewissens-, Rede-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit gehörte) findet sich bei Ascher: Abraham Ascher, *The Revolution of 1905. Russia in Disarray*, Stanford 1988, S. 228f. Zur Herausbildung einer pluralistischen politischen Öffentlichkeit und Parteienlandschaft im ausgehenden Zarenreich, ihren Entfaltungsmöglichkeiten und Grenzen vgl. etwa ausführlich Manfred Hagen, *Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Russland 1906–1914*, Wiesbaden 1982. Zur Beseitigung von Parteienpluralismus und bürgerlichen Freiheiten schon in den ersten Monaten der Herrschaft der Bolschewiki vgl. Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998, S. 121f., 126–134.